

Josefa Steck

## Das „Lager“ in Baiershofen

Ein fast schon vergessenes Kapitel der Dorfgeschichte



*Im 2. Weltkrieg Standort der Luftwaffe, wurde das Lager nach Kriegsende für die Unterbringung von Heimatvertriebenen genutzt. Die obige Aufnahme dürfte aus den frühen 1950er Jahren stammen.*

Baiershofen war in den letzten Jahren des 2. Weltkrieges Standort einer der vier technisch höchstentwickelten Radarstationen des „dritten Reiches“ gewesen. Diese waren von 1943 bis 1945 Teil eines Luftwarnsystems zur Ortung feindlicher Bomberflugzeuge<sup>1</sup>. Der englische Begriff Radar war damals in Deutschland noch nicht üblich, man sprach von „Funkmessung“.

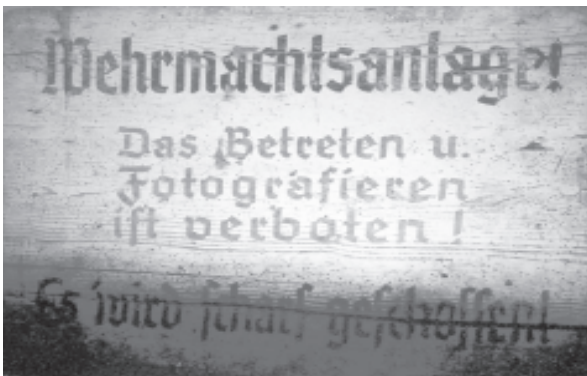
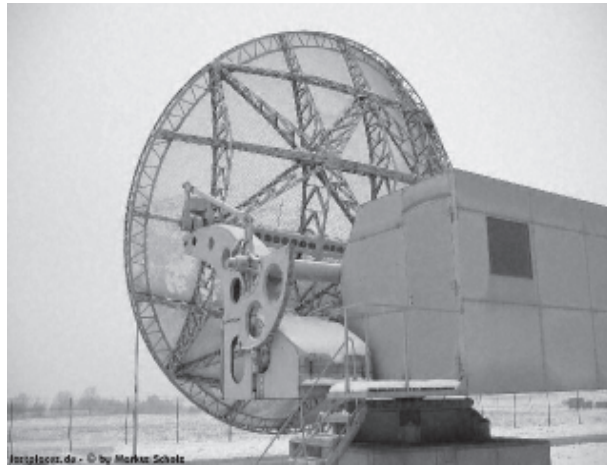
Nordwestlich von Baiershofen, direkt im Anschluss an das alte Dorf, wo sich heute an der St.-Leonhard-Straße ein Neubaugebiet befindet, standen die Militäranlagen und die Unterkünfte der Wehrmachtsangehörigen. Es wohnten Luftwaffensoldaten, Luftwaffenhelferinnen, „Blitzmädchen“ und „Arbeitsmädchen“ dort. Die Anlage erstreckte sich auf knapp zwei Hektar. Nach Kriegsende wurden die Baracken sofort als Flüchtlingsunterkünfte benutzt. Diese wurden in Baiershofen dringend benötigt. Zu den 330 Einwohnern kamen nämlich um die 300 Vertriebene. Diese wohnten teils im Lager, teils aber auch auf verschiedene Anwesen im Dorf verteilt. Auch Ausgebombte aus Augsburg wohnten im Lager.

---

<sup>1</sup> Erika Heindl, Materialien zur ländlichen Neuordnung, Heft 28, S. 104

Die Einwohnerzahl von Baiershofen steigerte sich bis 1946 auf 773. 1950 waren es immer noch 666 Einwohner. 1958 wurde das Lager aufgelöst und abgerissen. Viele der Bewohner kamen nach Augsburg-Haunstetten oder Hochzoll, wo sie neue Wohnungen bekamen. 1961 war mit 378 Einwohnern in etwa das Vorkriegsniveau wieder erreicht (1939: 340)<sup>2</sup>.

Wie die in Baiershofen im Einsatz stehenden Funkmessgeräte der Luftwaffe genau ausgesehen hatten, ist nicht bekannt. Es dürfte sich aber um Geräte des Typs Würzburg oder Freya gehandelt haben. Die militärischen Geräte, die an insgesamt vier verschiedenen Stellen der Baiershofener Flur gestanden haben sollen, stellten eine Gefahr für das Dorf dar. Wie berichtet wird, sollen auch feindliche Angriffe stattgefunden haben, die aber offenbar nicht besonders stark waren. Noch viele Jahre nach dem Krieg bereitete die Verarbeitung von Holz aus den Wäldern um Baiershofen zuweilen Schwierigkeiten, da eingewachsene Granatsplitter im Holz in der Sägerei die Sägeblätter beschädigten.



Das Ortungsgerät der Luftwaffe vom Typ „Würzburg Riese“ (oben rechts) war eines der leistungsfähigsten Systeme. So oder ähnlich dürften auch die tonnenschweren Geräte bei Baiershofen ausgesehen haben.

Auch Schilder wie das links abgebildete dürften zum Alltag in Baiershofen gehört haben.

## Eine ehemalige Luftwaffenhelferin berichtet:

Aufschluss über die Verhältnisse bei Kriegsende gibt der Bericht einer ehemaligen „Arbeitsmaid“ im Einsatz als Luftwaffenhelferin bei der Funkmesskompanie im Lager Baiershofen:

*„Wenn ich anlässlich der 50-jährigen Erinnerungsfeiern von den Bombenangriffen des 2. Weltkriegs höre, sehe ich vor meinem geistigen Auge Pulks von Flugzeugen wie silberne Vögel in 9 bis 11.000 m Höhe unbeirrbar ihre Bahn ziehen über uns hinweg ihrem Ziel entgegen, wo sie ihre Tod und Verderben*

---

<sup>2</sup> Klaus Fehn, Siedlungsgeschichtliche Grundlagen der Herrschafts- und Gesellschaftsentwicklung in Mittelschwaben, aufgezeigt am Beispiel der spätmittelalterlichen Rodungssiedlungen, Augsburg 1966, S. 38. bzw. 185. Fehn nennt die Zahl von 398 Flüchtlingen.



Stellung „Gans“ - so lautete der militärische Deckname für die Wehrmachtsanlage am nordwestlichen Dorfe von Baiershofen. Im Plan markiert sind Wache, Auswertungsraum, Küche, Saal sowie die Quartiere der Männer und Frauen. Die Beschriftung der Straße am unteren Bildrand muss heißen „nach Rechbergreuthen“ (statt Neumünster). Die Ortungsgeräte standen an verschiedenen Stellen in der Baiershofener Flur.

bringende Bombenlast ausklinken würden, um dann ebenso selbstverständlich und zielsicher den Rückflug anzutreten. Wer sollte ihnen in ca. 10.000 m Höhe etwas anhaben können? - Ich höre noch das gedämpfte schaurige Summen, das sie erzeugten und erinnere mich des Gefühls der Angst und der Hilflosigkeit.

Ich war im letzten Kriegsjahr bis 28. Februar 1945 Arbeitsmaid im Luftwaffeneinsatz. Am 1. März übernahm uns die Luftwaffe und wir waren somit Luftwaffenhelferinnen. Ich blieb eingesetzt als Funkerin in der Nachtjagdstellung „Gans“, die ihre 4 Peilgeräte, ihre Funkmeßanlage und ihre Funkstelle am Ende des hochgelegenen, 1 km langen, geschichtlich interessanten Reihendorfes Baiershofen zwischen Augsburg, Günzburg und Dillingen in Betrieb genommen hatte. Feindliche Flugzeuge, die in unseren Bereich kamen, wurden uns von Nachbarstellungen gemeldet, von den Peilgeräten aufgespürt,



am Funkmeßtisch dargestellt und ausgewertet und an die nächste Nachtjagdstellung, etwa bei München per Funksprech- oder - eher selten - per Funktastverkehr weitergeleitet. Hatte die Peilgerätemannschaft Tiefflieger oder Maschinen mit geringer Flughöhe im Visier, so wurde am Fliegerhorst Schleißheim Befehl zum Start einer Jagdmaschine, etwa einer Me 109, gegeben, die vom Kompaniechef im Funksprechverkehr an die feindlichen Maschinen herangeführt wurde um anzugreifen. Einen Abschluß auf diese Weise habe ich nie erlebt, obwohl das in den sog. Zieldarstellungen fast täglich geübt wurde. Wir konnten die Feindflugzeuge am Funkmeßtisch sehen, es sei denn es wurden „Dippel“ abgeworfen, das waren Silberpapierstreifen, die unsere Peilgeräte störten. Dann gingen wir ins Freie und schauten mit bloßem Auge auf die Pulks der Silbervögel in 9 - 11.000 m Höhe.

Am Funkmeßtisch und in den Funkräumen erfuhren wir Nacht für Nacht von den vielen Bombenangriffen auf deutsche Städte. Unmittelbar hörten wir die Bombenexplosionen in Augsburg, das nur 30 - 40 km von Baiershofen entfernt liegt, bis dann eines Tages Detonationen am anderen Ende unseres Dorfes uns aufschreckten. Galten sie unserer Stellung? Schleunigst wurden alle Maiden bzw. Luftwaffenhelferinnen, die nicht Dienst hatten, in die umliegenden Wälder geschickt, wohin wir in unseren auffälligen blauen Arbeitsdienstkleidern im Gänsemarsch rannten. „Ein Tiefflieger hätte uns alle mit einer Maschinengewehrgarbe wegfegen können“, so wurden wir nach unserer Rückkehr belehrt. Nach der Entwarnung fanden wir sechs große Bombentrichter vor dem Dorf. Heute weiß man, dass es Notabwürfe waren.

Die Front rückte näher. Zwei Reichenhallerinnen und ich bekamen Kurzurlaub, um Zivilkleider zu holen - und ich sollte erst 50 Jahre später Baiershofen wiedersehen. Die Fahrt nach Freilassing war abenteuerlich wegen Fliegeralarm, kaputten Bahnstrecken und Tieffliegern. München bestand nur noch aus Ruinen und Schutthaufen. Wir kamen schließlich nach Hause, packten unseren Koffer und fuhren einen Tag später wieder in Richtung Baiershofen. In München erfuhren wir, daß die Strecke nach Augsburg zerstört war. Ein Anruf in die Stellung „Gans“ funktionierte noch. Leutnant Bertram, der Kompaniechef befahl, wieder nach Hause zu fahren, die Amerikaner seien vor Baiershofen.

Inzwischen konnte aber auch die Strecke München-Salzburg nicht mehr befahren werden. Wir wurden zum Ostbahnhof dirigiert, von wo aus noch ein Güterzug nach Mühldorf abgehen sollte. An meinem großen Koffer waren Griff und Schloß kaputtgegangen. Ich habe bis heute die Tortur nicht vergessen, den Koffer durch die Schutt- und Ruinenstadt vom Hauptbahnhof bis zum Ostbahnhof schleppen zu müssen. Zurücklassen wollte ich nichts, es gab keinen Ersatz, auch wenn man Geld hatte. Keiner half einem, jeder war damit beschäftigt, sich und die seinen in Sicherheit zu bringen.

Endlich saßen wir in einem Viehwaggon. Der Zug hielt nach langer Fahrt mit Unterbrechungen auf freier Strecke kurz vor Mühldorf. Die Stadt, der Bahnhof und die Strecke Mühldorf-Tüßling waren die Nacht vorher bombardiert worden. Da es weder Busse noch Taxis noch Autos überhaupt gab, schleppten wir unsere Koffer nach Tüßling. Wir begegneten einem Trupp jüdischer KZ-Gefangener, die in einem Abfallhaufen nach Eßbarem suchten. Der Wachsoldat ließ sie gewähren. Immer wieder trafen wir Soldaten, die angeblich auf der Suche nach ihrer Einheit waren. In Tüßling stand der Zug nach Freilassing. Er war bald vollgepfropft mit Menschen, aber er brachte uns heim. Wir schrieben den 24. April 1945. Somit war für mich der Kriegseinsatz beendet, nicht jedoch der Krieg, wie sich bald zeigen sollte.“

Maria Schneider, Freilassing 1995

## Eine Heimatvertriebene erzählt

Bald danach kamen die ersten Flüchtlinge und Vertriebenen nach Baiershofen. Auch hierzu gibt es einen authentischen Bericht. Am 15. August 2003 erzählte mir Frau Maria Bunk über ihre Flucht und das Lagerleben in Baiershofen:

### Flucht

Frau Maria Bunk, geborene Sehorsch, kam am 31. Oktober 1934 in Zwittau zur Welt. Vertreibung am 24. April 1946. Auf einem Wagen mit etwas Hab und Gut flohen sie - Vater, Mutter und vier Kinder - nach Königsberg, von dort nach Dobischwald und dann nach Odrau. Russen hatten sich einquartiert und u.a. Mädchen geschändet und Lebensmittel, die sie auf dem Wagen hatten, z.T. vergiftet. Der



*Viele der Vertriebenen kamen ohne Habe in Westdeutschland an und wurden daher manchmal für „arme Leute“ gehalten. Dass die Flüchtlinge zuhause zum Teil relativ wohlhabend gewesen waren, zeigt das heimatliche Anwesen von Frau Eckert in Kemzendorf bei Troppau (oben). Frau Eckert, geb. Lehnert (rechts als junge Frau) kam ebenfalls nach Baiershofen und lebte mit ihrem Mann im Lager. Dort spielte sie sogar den Nikolaus (links).*



Familie wurde alles weggenommen. In Odrau kamen sie zu den Tschechen ins Lager. Dort wurden sie, die Mutter mit vier Kindern, nach einer Nacht in einen Viehwaggon verladen, während der Vater mit anderen Männern eingesperrt wurde und erst nach zwei Jahren in tschechischer Gefangenschaft seiner Familie nach Baiershofen folgen konnte.

Von Odrau wurden alle Frauen und Kinder, eingesperrt in einen Viehwaggon, nach Augsburg transportiert. Zwei Tage und Nächte, eingepfercht, ohne Wasser und Lebensmittel, ohne Toiletten. Die Menschen wussten nicht, ging's nach Russland oder Deutschland, in banger Sorge, wohin man sie transportieren würde. Von Augsburg aus wurden sie auf Lastwagen nach Baiershofen gefahren.

## In Baiershofen

Zuerst wurde Familie Sehorsch bei Fronhofers (Fam. Mayer, frühere Hausnummer 41) untergebracht. Zu sechst wohnten sie dort in einem Zimmer, kein eigenes Wasser, Klo im Hof, zum Heizen und Kochen ein kleiner Füllofen. Frau Bunk berichtete über die Hilfsbereitschaft von Frau Finkel (Schmiede), die ihnen manchmal zu essen gab. Am schlimmsten war der Hunger, der Hunger von vier Kindern. In die nahe liegenden Mühlen gingen sie zum „Betteln“, um etwas Mehl, das sie dann zum Bäcker brachten. Dafür bekamen sie Brot - Brot, das sie nicht nach Hause trugen, denn schon auf dem Heimweg hatten sie es verzehrt, um den Hunger zu stillen. Ergreifend ist der Bericht von Frau Bunk über ihre Erstkommunion: Sie hatte nur Schuhe aus Seegras, die mit weißem Stoff überzogen wurden.

Nach zwei Jahren Aufenthalt bei Fronhofers konnte die Familie ins Lager umziehen. Hier bekamen sie wenigstens eine Küche, ein größeres und ein kleineres Zimmer zugewiesen. Die Wohnverhältnisse



*Oben: eine Gruppe der Lagerbewohner präsentiert sich vor der Küche (?). Vorne links Georg Eckert. Aufnahme um 1950.  
Unten eine weitere Aufnahme aus dem Lager aus den 50er Jahren.*





*In Baiershofen wurde und wird das „Lager“ als Teil des Dorfes und seiner Geschichte gesehen. Auf einer Informationstafel mit historischen Dorfsichten ist das Flüchtlingslager ebenso abgebildet wie auf dieser Postkarte aus dem 1950er Jahren.*

waren allerdings auch nicht gerade die besten. An allen Ritzen regnete es in die Räume. Sie stellten Schirme und Töpfe auf, um den Regen aufzufangen. Im ganzen Lager gab es Wanzen und Läuse.

Aber es war doch in mancher Beziehung eine Erleichterung: Das Gesundheitsamt Wertingen schickte Personal, Dr. Silbernagl von Altenmünster und Dr. Krotschek hielten im Lager Sprechstunden. Ein kleines Lebensmittelgeschäft hatte im Lager eröffnet und auch die Krämereien im Dorf hatten durch die Flüchtlinge guten Umsatz. Omnibus Kohler von Bieselbach brachte die Leute zur Arbeit, täglich bis nach Augsburg. Im Lager gab es einen Raum für Vergnügungen: Kino, Theater, Tanz, erstes Fernsehen.

Anfangs waren die Beziehungen zu den Einheimischen schwierig, aber mit der Zeit wurden die Flüchtlinge doch gut integriert und man verstand sich, haben sie das kleine Dorf doch mit neuem Leben erfrischt. So gab es auch Heiraten zwischen Einheimischen und Flüchtlingen, so z.B. Zeisberger Traudl und Fischer Karl, Sehorsch Maria und Bunk Erwin, Sehorsch Ferdinand und Fischer Lena, Eckert Erich und Finkel Elisabeth.

Maria Sehorsch - inzwischen verheiratete Bunk - kam 1956 nach Haunstetten (heute Stadtteil von Augsburg). 1958 wurde das gesamte Lager aufgelöst und abgerissen. Die Flüchtlinge bekamen in Haunstetten in neuen Wohnblocks ein Zuhause.

So mancher Baiershofener wird diesen Menschen eine Träne nachgeweiht haben. Im Dorf wurde es ruhiger. Allgemein wurde der Wegzug der schon zum Dorfbild gehörenden ehemals fremden Menschen bedauert. Frau Bunk erzählt von einer schönen Gemeinschaft im Lager: Jeder hat jedem geholfen, und so werden auch sie, trotz großer Not, sich nicht ohne Wehmut an diese Zeit erinnern. Und immer wieder besuchen sie zu Festlichkeiten gerne Baiershofen, eine Wegstrecke in ihrem Leben.

## Zur Herkunft der Flüchtlinge

Aus dem An- und Abmeldebuch (Einwohnerliste) Baiershofen lässt sich erschließen von woher die (vorübergehenden) Zuwanderer kamen. Die Flüchtlinge im Ort und im Lager kamen aus Königsberg,

Szernoritz, Zwickau (Sachsen), Stragna (Memel), Magdeburg, Sebnitz, Freudenthal, Feldsberg, Kreis Nikolsberg, Lichterwerden, Herrmannstadt, Dobischwald, Tilsit, Breslau, Memel, Karlsbad, Bennisch, Prag, Pressburg, Marienbad, Gablonz sowie aus dem Sudetenland, aus Pommern, Niederschlesien, Oberschlesien, Mähren und Lettland.

Oft kamen die Flüchtlinge nicht direkt aus ihren Herkunftsgebieten, sondern aus anderen Lagern und Aufenthaltsorten nach Baiershofen.

Besonderen Dank möchte ich an dieser Stelle Frau Eckert, geb. Lehnert, und Georg Eckert beide Heimatvertriebene, aussprechen, die mir - ich war damals Junglehrerin - viele Jahre Speis und Trank in vorzüglicher Kochkunst kredenzt.

*Juni 2004*

*Josefa Steck, geb. Scherer*

**Hinweis:**

Die Autorin verfügt über eine Liste der in Baiershofen untergebrachten Vertriebenen und Flüchtlinge. Aus Datenschutzgründen wird diese Liste nicht veröffentlicht. Allerdings kann die Autorin Anfragen im Rahmen der Familiengeschichtsforschung beantworten.